

Alex Ferstl, Martin Scholz, Christiane Thiesen (Hrsg.)

# Unterwegs ...



# ... auf bewegenden Wegen

## Unterwegs auf bewegenden Wegen

Vorwort der Herausgeber .....	6
<i>Rainer Brämer</i> Heile Welt zu Fuß .....	10
<i>Thomas Eberle</i> Unterwegs auf bewegenden Wegen – theoretisch, praktisch, empirisch .....	24
<i>Ulrich Grober</i> „Nur wo du zu Fuß warst, warst du wirklich“ .....	36

## Lernen mit **Kopf**, Herz und Hand

<i>Barbara Bous</i> Bewegende Wege kommunikativ begleiten .....	46
<i>Adelheid Tlach-Eickhoff</i> Via nova: Bewegende Wege für Kinder mit AD(H)S-Symptomatik .....	56
<i>Rainald Baig-Schneider</i> Menschen-Bilder in der Erlebnispädagogik .....	62
<i>Jürgen Einwanger</i> Der Seele Raum lassen – Naturbeziehung ein Weg zur seelischen Gesundheit ...	70
<i>Claudia Kugelman, Friedrich Riemke</i> Classroom under Sail – KUS .....	80
<i>Janne Fengler, Joachim Koblitz</i> Neben Spesen viel gewesen: Die Bedeutung erlebnisorientierter Interventionen für ergebnisorientierte Personalentwicklung .....	88
<i>Eva-Maria Post, Friedrich Stein</i> „Daniel“ – ein Beispiel erlebnispädagogischen Arbeitens in der Schule .....	98

## Lernen mit Kopf, **Herz** und Hand

*Roland Abstreiter*

Wenn die Fragen aufhören – von der Provokation Jugendliche  
mit Langweile zu überschütten ..... 108

*Albin Muff, Heike Wunsch*

Zielgruppe 40 plus - erfahrungsorientierte Kommunikationstrainings mit  
lebenserfahrenen Mitarbeitern ..... 114

*Ulrike Dittmar*

Supervision im Laufen – ein Versuch! ..... 126

*Mirjam Link, Siegfried Hornung*

um-GEHEN oder UM-gehen ..... 136

## Lernen mit Kopf, Herz und **Hand**

*Peter A. Schober*

Stolze Leistung: Die „Kids Baustelle“ ..... 144

*Jule Hildmann, Claudia Seuffert*

Kooperationsaufgaben selber entwickeln ..... 154

*Tobias Kamer*

Vom Hörsaal ins Klöntal ..... 164

*Armin Ebersberger, Diana Haberl*

Erlebnis Metapher – bewegende Bilder ..... 174

*Karin Leven, Jens Schreyer*

Outdoorcoaching ..... 182

*Bertram Wohak*

Wer unbedingt gewinnen will hat schon verloren ..... 190

*Katja E. Rickert, Tobias Seibel*

Systemisches In- & Outdoortraining in der Teamdynamik ..... 198

*Sandra Senner*

Geocaching – die moderne Art der Schatzsuche ..... 206



---

## Dipl.-Päd. Univ. Alex Ferstl

---

Geschäftsführender Gesellschafter von ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH.

Arbeitsschwerpunkte: Verlag (z. B. Bücher und Zeitschriften zur Erlebnispädagogik), Kongressmanagement (z. B. Internationaler Kongress „erleben und lernen“) sowie Organisations- und Personalentwicklung. Enge Kooperation mit der Universität Augsburg (z. B. Konzipierung der Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik).

Studium der Betriebswirtschaft und Dipl.-Pädagogik Univ. (Schwerpunkte: Jugend- und Erwachsenenbildung, Freizeitpädagogik, Psychologie, Soziologie). Von 1996 – 2002 Bundesreferent der Roverstufe und Mitglied der Bundesleitung DPSG (Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg), seit 2004 Vorstand der Stiftung DPSG.

**E-Mail:** [ferstl@ziel.org](mailto:ferstl@ziel.org)

**Website:** [www.ziel-verlag.de](http://www.ziel-verlag.de)

---

## Dr. Martin Scholz

---

Akademischer Rat am Sportzentrum der Universität Augsburg.

Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Sportdidaktik der Grund- und Hauptschule und Erlebnispädagogik im schulischen Kontext. Seit 1999 regelmäßige Mitarbeit bei den Augsburger Kongressen „erleben und lernen“, seit 2002 Mitglied des Koordinationsteams.

Mitarbeiter in der Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik der Universität Augsburg.

**E-Mail:** [martin.scholz@sport.uni-augsburg.de](mailto:martin.scholz@sport.uni-augsburg.de)

**Website:** [www.sport.uni-augsburg.de](http://www.sport.uni-augsburg.de)

Dipl.-Soz.-Päd. Christiane Thiesen

---

Vorstandsmitglied bei OUTWARD BOUND e.V.  
Supervisorin/Coach (DGSv e.V.)

**E-Mail:** [info@christiane-thiesen.de](mailto:info@christiane-thiesen.de)

**Website:** [www.christiane-thiesen.de](http://www.christiane-thiesen.de)

## Unterwegs auf bewegenden Wegen

Mahatma Gandhi zog am 12.3.1930 mit 78 Anhängern von Ahmedabad über 385 Kilometer nach Dandi, wo er nach 24 Tagen als symbolische Tat einige Körner Salz aufhob, um damit gegen das britische Salzmonopol zu demonstrieren. An Ostern 1958 organisierte die britische Campaign for Nuclear-Disarmament einen Marsch von London zum Atomforschungszentrum Aldermaston, um mit rund 10.000 Menschen gegen die nukleare Aufrüstung zu demonstrieren. Dies war der Auftakt der Ostermärsche. Am 15.10.1969 begaben sich 250.000 Menschen nach Washington D.C., um gegen den Krieg in Vietnam zu demonstrieren. Die Montagsdemonstrationen 1989 führten durch das wöchentliche Engagement von Hunderttausenden von Deutschen zum Ende der DDR. Zwischen November 1989 und Februar 1990 legten Arved Fuchs und Reinhold Messner in 92 Tagen zu Fuß 2.800 km über den Südpol zurück – bei Temperaturen bis zu  $-40^{\circ}\text{C}$  und Windgeschwindigkeiten von 150 Stundenkilometern. Gegen den Irakkrieg gingen am 15.02.2003 weltweit über 10 Millionen Menschen auf die Straße. Am 09.07.2007 nahmen mehr als 1.700 begeisterte Schülerinnen und Schüler am 1. Hamburger Friedenslauf teil.

Bewegende Wege! Kurze und lange! Einsame Wege! Massen-„Bewegung“! Politische und persönliche „Beweg“-Gründe! Junge und alte „Bewegte“!

Auf bewegenden Wegen unterwegs sein! Vom Kind zum Erwachsenen! Aus der Geborgenheit ins Ungewisse! Aus der Schule in den Beruf! Aus dem Alleinsein in die Partnerschaft!

Erlebnispädagogik und Outdoor-Training, handlungs- und bewegungsorientiertes Lehren und Lernen bringen Menschen auf den Weg und versuchen zu bewegen, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Situationen im erlebnispädagogischen Kontext lassen Wege konkret werden, reale Wege werden zum Sinnbild innerer Wege, was sich z. B. im Erstarken der Pilgerbewegung widerspiegelt. Menschen auf diesen Wegen verantwortlich zu leiten und zu führen, kommt in der Erlebnispädagogik ein hoher Stellenwert zu. Dies beginnt bei der Verantwortung für die Herausforderung des realen Wegs, sei es die Trekking-Tour durch Lappland oder die Radtour durch Rumänien oder die Sportkletterroute. Es folgt die Gestaltung des Erlebnis- und Erfahrungsprozesses, die abschließend in die Bearbeitung der inneren Bewegung einmündet, die das Erlebnis beim Menschen ausgelöst hat.

Beim 8. Internationalen Kongress „erleben und lernen“ 2010 in Augsburg wurden Beispiele für bewegende Wege besprochen. Es wurde der Frage nachgegangen, wie bewegende Wege gestaltet und begleitet werden können. Die Keynote Speaker Rainer Brämer, Thomas Eberle und Ulrich Grober gaben Impulse, durch zahlreiche Foren wurden Ideen vermittelt und durch Workshops inspiriert – um zu zeigen, wie sich die Erlebnispädagogik weiter auf „bewegende Wege“ einlassen kann.

Der Kongress widmete sich der pädagogischen Aufgabe, Erleben und Lernen in Theorie und Praxis anschaulich, nachhaltig und teilweise auch unkonventionell miteinander zu verbinden. Aktuelle Fragestellungen aus der Sozial-, Schul- und Betriebspädagogik, aus der Erwachsenenpädagogik und der Personalentwicklung von Verbänden und Unternehmen wurden behandelt. Die wichtigsten Veranstaltungen sind nun hier in diesem Buch dokumentiert – gegliedert nach dem Lernen mit Kopf, Herz und Hand. Dabei steht durchgängig die Beschreibung, Analyse und Bewertung von Methoden handlungs- und erfahrungsorientierten Lernens im Mittelpunkt der Betrachtung.

Ein besonderer Dank geht an all die Menschen, ohne die dieses Buch nicht möglich gewesen wäre: danke an die vielen Autorinnen und Autoren für die rechtzeitige Lieferung der Texte, danke an Natalie Blei für den Satz und danke an die Druckerei Kessler für den schnellen Druck. Die verschiedenen Beiträge wurden von uns so wenig wie möglich überarbeitet, sowohl in Form und Inhalt als auch in Hinblick auf Gender-Formulierungen sowie die alte und neue Rechtschreibung.

*Alex Ferstl*

*Augsburg, im September 2010*

*Martin Scholz*

*Christiane Thiesen*



---

Dr.

Rainer Brämer

---

Natursoziologe

Ehrevorsitzender Deutsches Wanderinstitut e.V. Marburg

E-Mail: [braemer@wanderinstitut.de](mailto:braemer@wanderinstitut.de)

Website: [www.wanderinstitut.de](http://www.wanderinstitut.de)



## Heile Welt zu Fuß

### Empirische Befunde zum spirituellen Charakter von Pilgern und Wandern

Vor wenigen Jahren nahm die deutsche Öffentlichkeit erstaunt wahr, dass eine als überholt geltende Freizeitaktivität ohne sonderliche „Promotion“ wieder zu seiner alten Bedeutung gekommen war: Das Wandern. Wenige Jahre später geschah Ähnliches mit der noch älteren Fußreisevariante des Pilgerns, diesmal allerdings schon mit kräftigem medialem Rückenwind. In einer Zeit, in der wir uns daran gewöhnt hatten, immer weiter, schneller und billiger zu reisen, wirft dieser auffällige Trend zum Langsamverkehr fast zwangsläufig die Frage nach den Hintergründen auf. Was treibt die zivilisationsverwöhnten Bürger, die bei jeder neuen Konsumproduktgeneration vor allem auf den damit verbundenen Gewinn an Bequemlichkeit schauen, so massenhaft auf keineswegs immer unbeschwerliche Pfade?

Mit der Frage nach den Motiven stellt sich zugleich auch die nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Wandern und Pilgern. Profitiert das Wandern vor allem von der verstärkten Nutzung der Natur als ästhetische Kulisse für die physisch-psychische Regeneration? Ist die Wiederbelebung des Fußpilgerns nur eine schlichte Folge der neuen Wanderlust oder geht es sich dabei um eine höhere, vergeistlichte Variante des Dauergehens? Kündigt sich mit dem Pilgern gar eine untergründige religiöse Erneuerung an, die weg von drögen Kirchenritualen hin zu einer vitalen Renaturierung des Glaubens führt?

Derlei Fragen geht die laufende Pilgerstudie des Deutschen Wanderinstituts nach, die sich bei deren Beantwortung so weit wie möglich auf empirische Daten stützt. Erste Befunde sind auf der Website [www.wanderforschung.de](http://www.wanderforschung.de) nachzulesen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei die Motive der Beteiligten, weil sie am ehesten Rückschlüsse auf die Hintergründe des Geschehens zulassen. Überdies sind sie von zentraler Bedeutung für die kundengerechte Gestaltung von touristischen Angeboten, die ihrerseits allerdings zusätzlich umfangreicher Kenntnisse über Typus, Gewohnheiten und Vorlieben der Fußtouristen bedürfen.

Während für das Wandern mit den seit 1998 regelmäßig auf breiter Grundlage durchgeführten „Profilstudien Wandern“ vergleichsweise sichere Erkenntnisse vorliegen, lässt die Datenlage zum Pilgern noch zu wünschen übrig. Die wenigen ins Detail gehenden Erhebungen fußen auf sehr unterschiedlich zusammengesetz-

ten, meist kleineren Gruppen von Befragten. Ihre folglich mehr oder weniger unsicheren Ergebnisse wurden für das Folgende pauschal gemittelt, um die Zuverlässigkeit der Aussagen zu erhöhen.<sup>1</sup>

## Pilger hart im Nehmen

In den meisten dieser Befragungen kommen vor allem solche Pilger zu Worte, die beispielsweise auf dem Jakobsweg einem fernen Wallfahrtsort über einen Zeitraum von mehreren Tagen oder Wochen entgegenstreben. Zwar gibt es - ganz abgesehen vom motorisierten Wallfahrtstourismus - auf den großen Pilgertrassen, vor allem aber im Umfeld von Wunderzentren auch Tages(fuß)pilger. Doch finden sich weder zu ihrer Zahl noch zu ihren Merkmalen hinreichend stichhaltige Daten. Der im Folgenden beschriebene Typus ist also ein klassischer Pilger, der für geraume Zeit seinen gewohnten Lebensstil gegen den eines Landfahrers bzw. Trekkers tauscht.

Dagegen ziehen Wanderer in ihrer übergroßen Mehrheit Tagestouren vor. Sie klinken sich nur für eine kurze, physisch-psychische Entspannungsphase aus dem gewohnten Alltag aus. Nur ein Viertel davon kann sich für Mehrtagestouren erwärmen, und von diesen reichen den Meisten wiederum zwei bis drei Tagesetappen. Auf prominenten deutschen Fernwanderwegen befindet sich sogar nur jeder Zehnte auf einer Etappenwanderung. Hierzu passt es, dass die überwiegende Mehrheit der Wanderer Rundtouren bevorzugt, was bestenfalls für jeden siebten oder achten Pilger zutrifft.

---

<sup>1</sup> Der folgende Abriss der Befunde greift auf u.a. auf diese Quellen zurück:

- Pilgerstatistik Santiago: Daten der Bewerber um die Pilger-Urkunde Compostela
- Camino-Dokumentation 2003: Pilgerbefragung durch das Centro de Estudios y Documentación del Camino de Santiago (zitiert in Gerlach 2005)
- Grazer Wallfahrtstudie 2003: Befragung von 254 steirischen Pfarrern (Eberhart 2007)
- Marburger Pilgerstudie 2004: Befragung von 319 Camino-Pilgern im Rahmen der „Profilstudie Wandern 2004“ (Brämer 2005)
- Camino-Studie 2005: Befragung von 50 deutschsprachigen Camino-Pilgern (Gerlach 2005)
- Bodensee-Studie 2007: Befragung von 139 Pilgern entlang von Jakobswegen im Großraum Bodensee (Kimmich 2008)
- P.M.Guide 2008: Repräsentative telefonische Befragung unter 1.000 deutschsprachigen Personen ab 14 Jahren in Deutschland
- Wander- und Pilgerbefragung 2005/06 von Specht (2009)

Angespornt durch ihr heiliges Ziel oder auch durch die Angst, es am Ende doch nicht bis dorthin zu schaffen, legen Pilger nach eigenen Angaben im Tagesschnitt deutlich über 20 Kilometer zurück, wofür sie rund 6 Stunden brauchen. Bundesdeutsche Normalwanderer belassen es dagegen im Mittel bei 13-15 km und einer Tourendauer von 4 Stunden. Die sich daraus errechnende Schrittgeschwindigkeit ist ähnlich, doch hat das Pilgern mehr noch als Wandern den Charakter von Ausdauersport, zumal wenn man noch das Dauergewicht des Rucksacks in Rechnung stellt.

Angesichts dieses Pensums leuchtet es ein, dass Pilger deutlich weniger Wert auf gebirgige, gipfel- und felsenreiche Landschaften einschließlich der damit verbundenen Aussichten legen. Insofern müssen den Camino-Jüngern die Pyrenäen geradezu als Kasteiung erscheinen. Tatsächlich dokumentieren Pilgertagebücher, dass ähnlich wie in früheren Zeiten ein bisschen Quälerei dazugehören scheint.

Demgegenüber gibt sich der moderne Wanderer eher als Genussmensch, er wandert nur, solange und soweit es ihm Freude macht. Mehr als jeder Dritte kehrt unterwegs gerne in ein Gasthaus ein, jeder Zweite noch lieber in eine bewirtschaftete Hütte ein. Dem kann nur jeder 7. Pilger etwas abgewinnen: Nach wie vor ist offenbar Askese angesagt.

Zum Ausgleich zeichnen sich Pilger durch höhere kulturelle Ambitionen aus: Sie zeigen weit mehr Sinn für das Erkunden von Ortschaften (insbesondere von historischen Ortskernen) wie für Besichtigungen (nicht nur, aber vor allem von kirchlichen Denkmälern). In dieser Hinsicht ähneln sie eher klassischen Touristen, welche die Neugier in die Fremde lockt. Demgemäß zieht es sie doppelt so häufig wie Durchschnittswanderer auch in mehr oder weniger exotische Landschaften.

Unabhängig davon sind sich die Vertreter beider Dauergehvarianten darin einig, dass sie geschotterte, asphaltierte und straßennahe Trassen ablehnen und naturnahe Wege bzw. Pfade bevorzugen. Wandermarkierungen und Orientierungstafeln sind hoch willkommen, GPS-Geräte dagegen treffen nur bei einem bis zwei vom Hundert auf Akzeptanz. Deutlich weniger als 10% beider Wanderfraktionen können sich für geführte oder Vereinswanderungen begeistern, während mehr als ein Drittel individuelle Touren für sich reklamiert

## Diffuse Pilgermotive

Angesichts dieser Daten könnte man Pilger für die wahren Wanderer halten, die noch Sinn für andere Kulturen haben und größere Strapazen auf sich zu nehmen bereit sind. Tatsächlich aber gehen die Unterschiede zwischen den beiden Fußvolkfraktionen weiter, wie ein Vergleich ihrer Motive zeigt.

Basis dieses Vergleichs sind die Zustimmungsquoten auf vorformulierte Motivbatterien, die in ihrer Gesamtheit ein weites Motivspektrum aufspannen und in den Antwortvorgaben, nicht selten auch in den Ergebnissen der diversen Studien mehr oder weniger differieren. Die folgende Vergleichstabelle enthält daher nur in Zehnerschritten gerundete Mittelwerte.

Allein schon das auffällige Ungleichgewicht der beiden Tabellenseiten macht deutlich, dass die insgesamt breiter abgefragten (und vielleicht auch breiter angelegten) Pilgermotive weniger profiliert sind. So werden vier Hauptmotive von mehr als der Hälfte der Wanderer geltend gemacht. Unter ihnen besetzt der Wunsch nach einem entspannenden Naturerlebnis in schöner Landschaft mit Abstand die Spitze, er fungiert bei nahezu allen als treibende Kraft. Dagegen erfährt seitens der Pilger kein Motiv eine über 50% hinausgehende Zustimmung, die meisten ihrer Akzeptanzquoten liegen bei einem Drittel, entfalten also nur eine mäßige Schubkraft.

Wander- und Pilgermotive im Vergleich		
Zustimmungsquoten in %		
↓↑ Rangverschiebung <sup>2</sup>		
Wanderer	Zustimmung	Pilger
90%		
Natur / Landschaft genießen	↓	
70%		
Gesundheit fördern	↓	

<sup>2</sup> ↑ ↓ → meint: Ein ähnliches Motiv wie beim Wandern findet sich weiter oben, weiter unten, auf gleicher Höhe in der Pilgerrangskala.

60%		
Gemeinsam mit Freunden	↓	
Unbekanntes entdecken	↓	
50%		
Stressentlastung	↓	Natur / Landschaft genießen Wiederentdeckung alter Werte
40%		
		Einfaches Pilgerleben Gesundheit fördern Entspannung Abenteuer
30%		
Kultur	→	Kultur / Kunst Freunde, Kontakte Neugier auf das andere Selbstfindung Spiritualität
25%		
		Religion
20%		
Selbstfindung	↑	Wallfahrtsziel
Sportliche Leistung	↓	weiß nicht, keine Antwort
10%		
Ferne Abenteuer	↑	Sportliche Leistung Buße
5%		
weiß nicht	↑	Gelübde

Diese kollektive Unentschiedenheit wird durch das Fünftel derjenigen unterstrichen, die sich für keines der Motive entscheiden, mithin auf Anhieb also gar nicht sagen können, warum sie sich eigentlich auf den Weg gemacht haben. Sind sie einfach einem Modetrend in der diffusen Hoffnung nachgelaufen, irgendetwas Unbestimmt-Ungewöhnliches zu erleben?<sup>3</sup> Haben sie sich von Freunden überreden lassen mitzukommen<sup>4</sup> und zu spät gemerkt, dass sie mit dem Dauergehen nur wenig anfangen können? Oder ist ihnen ihre ursprüngliche Motivation abhanden gekommen und jetzt nur noch das Durchhalten geblieben?

## Heile Welt Natur und Nostalgie

In einem nicht unwesentlichen Punkt stimmen die beiden Motivhierarchien zumindest grundsätzlich überein: Das Erleben und Genießen von Natur und Landschaft ist den Beteiligten relativ gesehen am wichtigsten. Auch Pilgern geht es also in erster Linie, wenn auch nicht mit so viel Nachdruck wie Wandern, um den Wohlfühleffekt einer attraktiven Landschaft. Sie bietet ihren temporären Besuchern das Bild einer einfachen, überschaubaren, harmonischen, stressfreien, kurz: heilen Welt.

Ähnliches gilt auf Seiten der Pilger auch für die „Wiederentdeckung alter Werte“. Noch nie zuvor in einen Antwortkatalog eingestellt, wurde dieses Motiv in der Profilstudie Wandern von den Pilgern am häufigsten angekreuzt. Hier geht es ergänzend zur heilen Natur um die Suche nach einer heilen Vergangenheit, in der man sich wiederzufinden hofft. Ein wesentliches Mittel hierzu ist das „einfache Pilgerleben“, das sich, ebenfalls erstmals zur Auswahl gestellt, auf der rechten Motivrangskala unmittelbar anschließt. Fast scheint es so, als würde das mindere Gewicht des Naturmotivs durch die fast gleich große Bedeutung der beiden Nostalgiemotive „alte Werte“ und „einfaches Leben“ aufgewogen. Hier dürfte der entscheidende Unterschied zum Wandern angesiedelt sein.

---

<sup>3</sup> Hierauf deutet die plötzliche Zunahme der deutschen Fraktion auf dem spanischen Jakobsweg um 70% nach Erscheinen des Pilgerbestsellers von Hape Kerkeling („Ich bin dann mal weg“) hin; während die dortigen Pilgerzahlen seither insgesamt dem langjährigen Wachstumstrend weiterfolgten, nahm der Anteil Deutscher nach 2008 wieder ab.

<sup>4</sup> Etwa nach der Devise aus einem engagierten Pilgerblog „Nehmt Euch ein Herz und lauft einfach los!!!“ (<http://sternenweg-susanne.blogspot.com/2008/06/pilgermotive.html> - abgerufen Jan. 2010)

Auf der 40%-Ebene kommen mit der Absicht, etwas für die Gesundheit zu tun sowie unterwegs psychische Entlastung und Entspannung zu finden, auch bei Pilgern wieder typische Wandermotive ins Spiel. Das gilt auch für die soziale Komponente des gemeinsamen Tuns mit Freunden und den Reiz des Unbekannten, der sich auf der Pilgerseite allerdings sehr viel deutlicher als Abenteuerlust darstellt. In all diesen Fällen liefern die Pilgerbefragungen zwar nur halb so große Motivladungen wie die Wandererbefragungen, deren Stellenwert aber relativ gesehen nicht zu unterschätzen ist.

Erst beim Interesse an Kultur gleichen sich die Wertungen an. In Verbindung mit Abenteuerlust und Neugier wird damit endgültig klar, dass auch die Pilgerfahrt nicht zuletzt von touristischen Ambitionen getragen wird.

Vergleichbar erscheint auch der untergeordnete Rang, der in beiden Motivskalen der mit dem Dauergehen verbundenen physischen Herausforderung zugemessen wird. Sie als sportliche Leistung zu werten, fällt nur jedem fünften Wanderer und jedem zehnten Pilger ein. Diese kleine Differenz ist insofern bemerkenswert, als Pilgeretappen nach den obigen Daten in der Regel nicht unerheblich anstrengender sind als Tageswanderungen. Dass sich das in der Motivskala keineswegs in erhöhtem Stolz auf die eigene Leistung dokumentiert, deutet einmal mehr auf eine verbreitete Überforderung der Betroffenen hin.

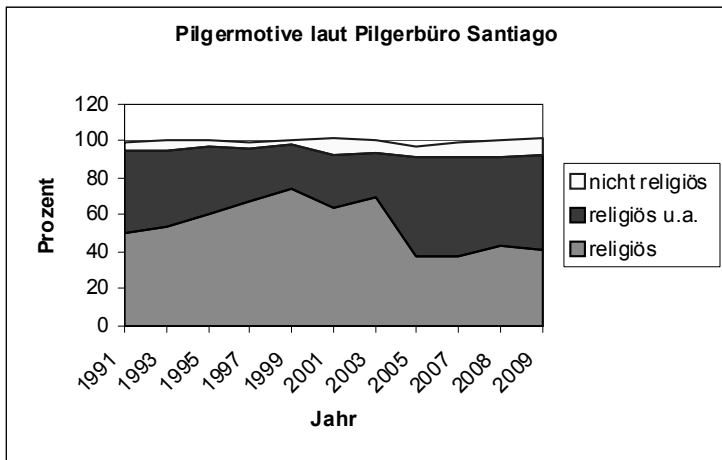
## Religiöse Motive viertrangig

Wer sich bis hierher gefragt hat, wo denn die religiösen Motive des Pilgers ihren Platz finden, bekommt erst jetzt eine Antwort. Nach Natur, Nostalgie und touristischer Neugier kommt sie nicht über einen nachgeordneten Rang hinaus. Nur jeder vierte Pilger verfolgt mit seiner ambitionierten Fußtour religiöse Ziele. In Form der säkular erweiterten Begrifflichkeit des Spirituellen und der Selbstfindung bekennt sich etwa jeder Dritte dazu. Das ist immer noch mehr, als es sich Wanderern bewusst machen, aber erheblich weniger, als es der traditionellen Vorstellung bzw. dem kirchlichen Wunschbild vom Pilgern entspricht

Veranlasst durch Katastrophen, Kriege, Hunger, Seuchen oder persönliche Lebens- und Glaubenskrisen diente die Pilgerfahrt in der Geschichte vor allem der Bitte und dem Dank für göttliche Hilfe, dem Erfüllen von Gelübden oder dem Bemühen um Vergebung, der Buße oder gar Bestrafung im Zusammenhang mit begangenen

Sünden.<sup>5</sup> In der aktuellen Motivskala fanden die stellvertretend hierfür vorgegebenen Antworten „Buße tun“ und „ein Gelübde erfüllen“ dagegen kaum Beachtung. Eher noch war man bereit zuzugeben, dass man ganz ohne Leitmotiv auf Große Tour gegangen sei.

Die offizielle Statistik des Pilgerbüros in Santiago de Compostela hält dagegen immer noch am Primat des Religiösen fest. Sie bestätigt diese Fiktion immer wieder aufs Neue, indem der zum Erwerb der begehrten Compostela-Urkunde auszufüllende Fragebogen als Antwort auf die Frage nach den Gründen der Pilgerfahrt nur drei Klassifizierungen zulässt: „religiös“, „religiös-kulturell“ (neuerdings ehrlicher „religiös und andere“) und „kulturell“ (neuerdings „nichtreligiös“). Die Original-Urkunde erhält man nur, wenn man eine der beiden ersten Alternativen ankreuzt, andernfalls gibt es nur eine zweitrangige „Compostela simplex“. Nimmt man noch hinzu, dass man mit der Vorlage der Original-Urkunde zumindest in Spanien beim Studium oder einer Bewerbung punkten kann, so erweist sich das irreführende Arrangement als Selbstläufer. In den letzten Jahren ist lediglich ein Rangtausch von religiösem und teilreligiösem Bekenntnis zu verzeichnen, nicht religiöse Pilger machen offiziell nach wie vor nicht mehr als 10% der Urkundenanwärter aus.



<sup>5</sup> Derlei tief im christlichen Glauben verankerten Impulsen standen zwar auch wirtschaftliche oder politische Intentionen gegenüber, die aber eher als Randerscheinungen galten.



## „Wandern mit spirituellem Antrieb“

Die Grazer Wallfahrtsstudie des dortigen Instituts für Volkskunde und Kulturanthropologie kommt dagegen sehr viel eindeutigeren zu dem Ergebnis, dass das Motivspektrum eine „deutliche Umgewichtung“ erfahren haben: Es sei weltlicher, alltäglicher und z.T. trivialer geworden. Der Pilgerweg stelle nunmehr den symbolischen Ort einer weit verstandenen Spiritualität dar, die nicht zuletzt als Mittel der Selbstfindung fungiere. Der Leiter der Studie Helmut Eberhart spricht in diesem Zusammenhang von „Wandern mit spirituellem Antrieb“, geprägt von einer neuen Art von Religiosität, „die sich scheut, sich selbst so zu nennen“ (Eberhart 2007).

Der Wiener Geograph Andreas Reithofer kommt in seiner Diplomarbeit zu einem ähnlichen Befund: Die mit dem Pilgern verbundene Sehnsucht nach Einfachheit Überschaubarkeit, Langsamkeit, letztlich also nach einer „Auszeit von der Postmoderne“, führe zu einer „radikalen Abkehr von den historisch-religiösen Motiven für die Pilgerschaft“. An Stelle der Bitte um Vergebung oder dem Dank für widerfahrendes Glück tritt die Suche nach „einem oft abstrahierten Gott (etwas Höherem), dem eigenen Ich, dem Weg zur geistigen Öffnung und Weiterentwicklung, nach dem Transzendenten“ schlechthin (Reithofer 2008).

Angesichts der von den Pilgern selbstdeklarierten Motive (s.o.) wird man sich fragen müssen, ob selbst diese ernüchternden Analysen die realen Gegebenheiten nicht noch beschönigen. Denn im abgefragten Selbstverständnis der Pilger spielen nun mal, wenn auch in anderer Gewichtung, erlebnisbezogene Wandermotive die führende Rolle. Oder verbirgt sich möglicherweise auch hinter ihnen ein im weitesten Sinne spirituelles Anliegen?

## Reduktion und Regression

Aus psychologischer Sicht lässt sich der mentale Prozess, der mit Wandern wie Pilgern verbunden ist und das eine wie andere so attraktiv macht, in erster Näherung auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Es handelt sich um eine Flucht aus der komplexen Anforderungswelt einer Hightech-Zivilisation, in der man in schneller Abfolge auf immer neue Reize reagieren muss. In dichter Folge wird man mit einer Fülle von Aufgaben – nicht selten sogar in Form des Multitaskings – konfrontiert, die unsere Sinne und Fähigkeiten überdies in einseitiger Weise beanspruchen. Der Rückzug in die einfacheren Welten natürlicher bzw. nostalgischer Landschaften und elementarerer Verrichtungen reduziert diese Anforderungen auf ein verträgliches Maß.

Hier sind die Beziehungen von Raum, Zeit und sozialer Vernetzung, unseren elementaren Wahrnehmungsgaben entsprechend, leicht überschaubar und mit einfachen Handlungsmustern bewältigbar. Man hat, wie Specht (2009) betont, ein klares Ziel vor Augen, immer dieselben Aufgaben in angemessener Zeit zu bewältigen, keine Probleme mit der Deutung der Szenerien, die erforderliche Reaktionsfolge ist der eigenen Natur entsprechend getaktet, die Sinne und Fähigkeiten werden in ihrem Leistungsoptimum (im Unterschied zum Leistungsmaximum) beansprucht. Die ständige konzentrierte Überforderung und mentale Erschöpfung weicht in diesen einfachen Welten einer „anstrengungslosen Aufmerksamkeit“ (Kaplan/Kaplan 1989, Kuo 2001), die nicht zuletzt auch eine Wiederfindung und Neuausrichtung des Selbst erlaubt.

Diese Reduktion der Umweltkomplexität ist eng mit der Wiederentdeckung von Handlungsfähigkeit und Kompetenz verbunden. Die Wirkungen eigener Aktivitäten und Entscheidungen erscheinen überschaubar, man beginnt sich wieder auf sich selbst zu verlassen. Die anschaulich erlebte Freiheit der Bewegung und des Denkens restabilisiert das Selbstbewusstsein. Körper, Geist und Seele werden gleichermaßen angesprochen und können sich wieder zu einem geschlossenen Selbstbild zusammenfügen.

In einer derart kohärenten Umwelt kann sich die Psyche vorsichtig wieder aus der Deckung wagen und sich neben den eigenen Stärken auch die eigenen Schwächen eingestehen. Die unbedrohliche Szenerie schöner Landschaften und übersichtlicher Beziehungen erlaubt die Regression in eine gattungsgeschichtlich bzw. entwicklungspsychologisch frühere Entwicklungsphase, in der man die eine oder andere Weiche noch mal neu stellen kann. Die wieder geöffnete Verbindung bzw. Verschmelzung der äußeren mit der inneren Natur, die sinnliche Erfahrung der eigenen Existenz in einer direkt darauf beziehbaren Umwelt vermittelt das ersehnte Gefühl, sich in einer subjektiv als heil empfundenen Welt zu befinden.

Das gilt mehr noch als für die dahintreibende Lebensform des Landfahrers, der sich in der Auseinandersetzung mit Mitwanderern, mit Relikten der Vergangenheit, aber auch mit den notwendigen Serviceeinrichtungen noch mit dieser oder jener Widrigkeit auseinandersetzen muss, für die Wiederentfaltung der eigenen in der äußeren Natur. Hier kann man sich weitgehend fallenlassen, der eigenen Physis wie Psyche nachgeben, ja regelrecht in einen naiven Urzustand regredieren. Solche regelmäßigen Regressionphasen sind für die Stabilität der eigenen Person unerlässlich (Gebhard 2001), aber im hektischen Berufs-, Konsum- und Medienalltag kaum noch realisierbar. Sie eröffnen die Möglichkeit, sich verschütteten Problemen zu stellen, alte Lebensvorstellungen zu reaktivieren, zu überprüfen und/oder neue ins Auge zu fassen. In welchem Maße und welchen Formen das geschieht, davon

legen die ausgiebigen Interviews von Specht (1009) mit Pilgern wie Wanderern eindrucksvolle Zeugnisse ab.

## Natur als spiritueller Ort

Im Zuge dieser Renaturierung der eigenen Person und Existenz kommt von einer ganz anderen Seite das ins Spiel, was in der aufgeklärten Pilgerliteratur mit einem sehr weiten Begriff von Spiritualität angesprochen wird. Er ist keineswegs mehr zwingend an Religiosität in welcher Variante auch immer gebunden. So wie es scheint, spielt hierbei, ähnlich wie in der Motivskala, die natürliche Umwelt eine dominierende Rolle.

Schon seit längerem ist der Natur im Weltbild der Bürger hochindustrialisierter Gesellschaften die Rolle eines diesseitigen Ersatzparadieses zugefallen. Rund drei Viertel der erwachsenen Bundesbürger wie ihres Nachwuchses bejahen Feststellungen der Art "Was natürlich ist, ist gut", "Ohne den Menschen herrscht in der Natur Harmonie und Frieden". Teilweise noch einhelliger wird Tieren eine Seele und dasselbe Lebensrecht wie Menschen zugeschrieben, während der Mensch als größter Feind der Natur erscheint und dort bestenfalls Gastrecht hat. Wir scheinen also in etwa wieder da angekommen zu sein, wo der biblische Mythos die eigentlich Geschichte des Menschen beginnen lässt: Kurz nach der Vertreibung aus dem Paradies (Brämer 2009).

Dass es sich hierbei keineswegs um eine abwegige Vermutung handelt, machen bundesdeutsche Waldstudien ebenso wie eine jüngst erschienene Schweizer Umfrage zum Thema Spiritualität deutlich. Während Volkskundler der deutschen Liebe zum Wald, ohnehin Inbegriff für Natur schlechthin, schon seit längerem spirituelle Züge unterstellen (z.B. Lehmann 1999), kommt die repräsentative Befragung von eintausend Schweizern des Forschungsinstituts gfs-zürich im Auftrag der Wochenzeitung „Reformierte Presse“ (Kipa 2008) zu folgendem aufschlussreichen Doppelbefund:

- Auf die Frage „Was heißt Spiritualität für Sie?“ lautete abgesehen von 23% der Befragten, die damit der nichts anfangen konnten, die am meisten angekreuzte Antwortalternative „Die eigene Mitte finden“. Spiritualität wird also als etwas sehr Ichbezogenes empfunden. Erst mit deutlichem Abstand finden (in dieser Reihenfolge) die Formulierungen „Sinnliche Erfahrung des Geistigen“, „Erfahrungen des Heiligen in der Natur“, „Geheimnis im Gottesdienst“ und „Mystische Vereinigung mit Gott“ Zustimmung. Bereits hierin wird abgesehen von der Verweltlichung des Begriffes eine gewisse Verbindung zur Natur erkennbar.

- Noch sehr viel deutlicher tritt sie bei der Frage nach dem „persönlichen Ort der Spiritualität“ hervor. Hier entscheiden sich über 40% die Natur, während jeweils weniger als 20% Kirche und Seele nennen.

Wenn aber Natur der maßgebliche Ort für eine vor allem auf die eigene Selbstfindung bezogene Spiritualität ist, dann wird man Wandern mit gleicher Berechtigung als tendenziell spirituelle Aktivität ansehen müssen wie Pilgern. Der Unterschied zwischen beiden besteht lediglich darin, dass die Natur als dominante Quelle spiritueller Inspiration beim Pilgern einen Teil dieser ihrer unerwarteten Bedeutung an die nostalgische Suche nach alten Werten und einfachem Leben und einen noch kleineren Teil an die christlich-symbolische Aufladung des Wanderweges abgeben muss.

Nachdem die christlichen Kirchen es spätestens mit Bonifatius für über ein Jahrtausend geschafft haben, die Natur aus den Fragen nach dem letzten Sinn herauszuhalten, hat diese im Zuge ihrer nahezu vollständigen, partiell bis zur existenziellen Bedrohung gehenden Beherrschung nicht nur verloren gegangenes Terrain wiedergewonnen, sondern, von den sich selbst für zuständig Haltenden fast unbenutzt, die Religion bereits auf die Plätze verwiesen. Es dürfte sich zum vertieften Verständnis „postmoderner“ Mentalitäten lohnen, diesen unter der Hand bereits bemerkenswert fortgeschrittenen Prozess eingehender ins Auge zu fassen.

## Literatur

Rainer Brämer: Natur infantil? Die Bambisierung der Natur hat die Erwachsenen erreicht. [www.natursoziologie.de](http://www.natursoziologie.de), Rubrik "Natur im Wertehorizont"

Stephan Dähler: Berner Erhebung zum Jakobspilgern in der Schweiz. [http://www.jakobsweg.ch/dokumente/Verein/ Berner Studie zum Jakobsweg.pdf](http://www.jakobsweg.ch/dokumente/Verein/Berner%20Studie%20zum%20Jakobsweg.pdf)

Helmut Eberhart: Überall ist Wallfahrt. Heiliger Dienst Nr.1/2007, S. 7-25

Ulrich Gebhard: Kind und Natur - die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Opladen 1994.

Frauke Gerlach: Wandern auf dem Jakobsweg - eine soziogeographische Analyse. Masterarbeit Angewandte Kulturwissenschaften Universität Lüneburg 2005

R. Kaplan, S. Kaplan: The Experience of Nature: A Psychological Perspective. Cambridge University Press. New York 1989

Kipa Katholische Internationale Presseagentur: Umfrage: Natur wichtiger als Kirche für Schweizer. [www.kath.ch/pdf/kipa\\_20080704195533.pdf](http://www.kath.ch/pdf/kipa_20080704195533.pdf) (Abruf 9.9.2009)

Kerstin Kimmich: Konzept zur nachhaltigen Entwicklung der Jakobswege in der westlichen Bodenseeregion. Diplomarbeit Fachbereich Wirtschaftswissenschaften Hochschule Harz 2008

Frances E. Kuo, William C. Sullivan: Aggression and Violence in the Inner City - Effects of Environment via Mental Fatigue. Environment and Behavior Nr.4/2001b, S. 543-571

Albrecht Lehmann: Von Menschen und Bäumen – Die Deutschen und ihr Wald. Reinbek 1999

Pilgerstatistik: [www.jakobusfreunde-paderborn.eu/ Pilgerstatistik.html](http://www.jakobusfreunde-paderborn.eu/Pilgerstatistik.html) sowie [www.jakobus-info.de/ jakobuspilger/ statiko1.htm](http://www.jakobus-info.de/jakobuspilger/statiko1.htm), Abruf 3.2.2009

Rubrik Wandern>Pilgern in [www.wanderforschung.de](http://www.wanderforschung.de)

Andreas Reithofer: Pilgertourismus an der Via Sacra. Diplomarbeit Universität Wien 2008

Judith Specht: Fernwandern und Pilgern in Europa – Über die Renaissance der Reise zu Fuß. München 2009

Die Natur ist des Schweizers wichtigster Ort der Spiritualität. <http://www.gfs-zh.ch/> (Abruf 9.9.2009)

Umfrage P.M. GUIDE: Pilgerreisen statt Pauschalismus Das neue Sonderheft P.M. GUIDE zum Thema "Die schönsten Pilgerziele der Welt". [http://www.presseportal.de/pm/24835/1154320/gruner\\_jahr\\_p\\_m\\_magazin](http://www.presseportal.de/pm/24835/1154320/gruner_jahr_p_m_magazin) (Abruf 18.11.2009)



---

Prof. Dr.

Thomas Eberle

---

Lehrstuhl für Schulpädagogik mit Schwerpunkt Hauptschule an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

E-Mail: [office@thomas-eberle.de](mailto:office@thomas-eberle.de)

Website: <http://www.thomas-eberle.de>

## **Unterwegs auf bewegenden Wegen – theoretisch, praktisch, empirisch**

### Einleitung

Unterwegs auf bewegenden Wegen – so lautet das Thema des aktuellen Kongresses.

Erlebnispädagoginnen und -pädagogen waren in den letzten Jahrzehnten vielfach unterwegs, zu Fuß, über die Alpen, mit dem Fahrrad, mit Kajaks und Kanus, auf Schifffahrts- und eigenen Wegen. Wir waren also unterwegs auf bewegenden Wegen – zu Wasser, zu Lande und (ein Projekt mit Gleitschirmfliegen habe ich selbst durchgeführt) in der Luft.

Eine Zeitlang ist der Trend in Richtung Action gegangen. Wie im Event haben manche immer neue Herausforderungen gesucht und erlebnispädagogisch genutzt. Parallel zu Entwicklungen im Bergsport, wo die Wiederentdeckung des Wanderns von den Alpenvereinen thematisiert und propagiert wurde, ist Wandern erlebnispädagogisch im Trend. Zwei Referenten, die hier Hauptvorträge halten, befassen sich mit dem Wandern.

Warum also Wandern? Weil mehr Zeit ist, die Natur und sich selber wirken zu lassen, nachzudenken, weil Action nicht ablenkt, weil Wandern Gelegenheit zum Gespräch untereinander gibt. Es gibt vielfältige Erklärungen, und die Vortragenden werden das sicher präzise und ausführlich klären, worin die Chancen des Wanderns liegen.

Mit Trends in der Erlebnispädagogik drängen sich einige Fragen auf:

- Welche der erlebnispädagogischen Aktivitäten haben Substanz?
- Welche Elemente haben in der Regel – Ausnahmen gibt es immer und wir können nur von Tendenzen sprechen – welche Lernchancen?
- Stehen Action und Reflexion, Aktivität und Kontemplation im richtigen Maß?
- Und: Welche Aktivitäten können beides in entsprechender Weise würdigen?

Quo vadis Erlebnispädagogik oder einfacher „Wo geht’s hin?“.

Michael Rehm hat auf dem erleben und lernen-Kongress vorgeschlagen, einzelpädagogische Maßnahmen terminologisch von Erlebnispädagogik zu trennen, d.h. zielgruppenspezifisch verschiedene Begriffe zu verwenden. Das hat unter anderem

den Hintergrund, dass, wenn das Wort „Erlebnispädagogik ins Spiel kommt, einzeltherapeutische Maßnahmen und Jugendreise- oder Jugendbegleitprojekte mit erlebnispädagogisch gestalteten Maßnahmen für Schulklassen verwechselt wurden und werden. Einige durch die Presse gegangene unerwünschte Folgen haben Schulleiter und Schulleiterin dazu bewegt, Erlebnispädagogik-Vorhaben nicht zu genehmigen. Erlebnispädagogik wird nach wie vor kritisch gesehen, sportliche Elemente werden als Hoch-Risiko-Abenteuer missverstanden – nicht von allen, aber von zu vielen. Das ist eine nach wie vor unbefriedigende Situation.

Zu beobachten ist allerdings auch, dass sich zunehmend Winterwochen, Sommerfreizeiten, erlebnispädagogische Maßnahmen etablieren – quasi trendy sind – und in Konkurrenz zum klassischen Skilager treten, das überwiegend im süddeutschen Raum eine Rolle spielt oder spielte, aber auch von Schulen aus anderen Regionen Deutschlands traditionell eingesetzt wurde.

Wir müssen – wie das Michael Rehm vorgeschlagen hat – trennen zwischen Maßnahmen, die sich an nicht vorselektierte Jugendliche wenden und Maßnahmen, die Jugendliche mit besonderem Entwicklungsbedarf, mit besonderen Schwierigkeiten, mit negativen ungünstigen Milieus und mit persönlichen Schwierigkeiten, bis hin zur Delinquenz, betreffen.

Im Folgenden möchte ich einige Punkte aufgreifen und vertiefen:

1. Theoretische Lücken im Bereich Erlebnispädagogik  
Hier geht es unter anderem um die Frage, wie bedeutsam ist das Erlebnis für Lerneffekte.
2. Empirie und empirische Lücken  
Hier sind einige Studien gelaufen: qualitative und quantitative Forschung haben einige Erkenntnisse gebracht. Gleichzeitig wissen wir bei vielem noch, dass es meist funktioniert, manchmal nehmen wir es auch bloß an und wissen oft noch nicht, wie.
3. Professionalisierung von Erlebnispädagoginnen und -pädagogen  
Welche Professionalität erwarten wir und wie lässt sie sich erreichen?

## 1 Theoretischer Zugang

Nach wie vor handeln wir Erlebnispädagogen in Anlehnung an verschiedene Grundmodelle zur Gestaltung erlebnispädagogischer Maßnahmen (vgl. Bacon, 1983; Heckmair und Michl, 2004, S. 67ff.). Die klassischen Wirkungsmodelle, in denen entweder Aktion und Reflexion sich abwechseln, manchmal auch auf die Wirkung ohne Reflexion vertraut wird, oder nach dem metaphorischen Modell



gehandelt wird, werden vielfach eingesetzt. Eine Reihe von Anbietern versucht in Anlehnung an das metaphorische Modell Situationen zu gestalten, setzt aber zudem auf Reflexionsphasen. Noch differenzierter wird die Sichtweise, wenn die Grundmodell durch spezielle Instruktion spezifisch gestaltet werden, z.B. beim Frontloading (Heckmair und Michl, 2004, S. 106ff.).

Allen Ideen gemeinsam ist, dass die besondere und herausfordernde Situation für Teilnehmer zum Erlebnis wird und insofern eine besondere Wirkung entfaltet. Aus dem Erlebnis wird – in Anlehnung an Priest (vgl. Priest 1998, 93) – durch selbständige Reflexion oder angeleitet Erfahrung. Erlebnisse im erlebnispädagogischen Kontext sind somit der Anlass für Veränderung, Entwicklung, Verbesserung.

Was aber passiert, wenn Jugendliche kein Erlebnis im Sinne Diltheys (1938, S. 313f.) haben, das sie bewegt, ergreift, sondern eine Aktivität nur als angenehm, als eine andere Form der Freizeitbeschäftigung, vielleicht noch als andere Form des Kicks betrachten? Welche Lücken entstehen, wenn sie einfach durch den Canyon gehen oder beim Klettern sind, sie aber weder die sportliche Herausforderung fordert, noch die Teamübung, ob gelungen oder nicht? Kann Erlebnispädagogik wirken, wenn zudem die sozialen Kontakte nicht mehr als sonst herausfordern?

Zugegeben: Es ist es relativ wahrscheinlich, dass Personen zumindest auf einer der Dimensionen „Sport“, „Kooperations, Team- oder Naturerfahrungsübungen“, „Gruppe und soziale Kontakte“ besondere Lerngelegenheiten erhalten. Allerdings muss dies kein Erlebnis sein, dass durch seine Tiefe lang anhaltende Wirkung entfaltet.

Welche Konsequenzen hat es also für die Wirkung von Erlebnispädagogik, wenn Teilnehmer kein Erlebnis haben? Ist damit Lernen ausgeschlossen? Oder reicht es, dass einer der Dimensionen Sport, Übungen, Eindrücke gewonnen werden oder Herausforderungen bewältigt werden, die jenseits des Üblichen liegen?

Nicht zu Unrecht nehmen Lernforscher an, dass Lernen dann besonders erfolgreich ist, wenn in der Gruppe oder in der Interaktion mit Medien die Inhalte adäquat sind, so dass an die bisherigen Erfahrungen angeknüpft werden kann und dass das Lernen sozial eingebunden ist. Wir denken an den Sozialkonstruktivismus der Gruppe um Resnick (Lave, 1991; Resnick, 1991). Wir haben inzwischen über Spiegelneuronen gehört (vgl. Rizzolatti & Sinigaglia, 2008). Wir wissen, dass Lernprozesse in der Gruppe vielfach dann nicht oder nicht optimal funktionieren, wenn Gruppenprozesse so laufen, dass einige sich ausruhen, Trittbrettfahrer sind, sich nicht entsprechend beteiligen, ihre Kompetenzen nicht einbringen oder nicht so eingesetzt werden, wie es ihren Interessen oder Kompetenzen entspricht (Renkl, Gruber und Mandl, 1996). Lernen ist also ein aktiver, selbstgesteuerter, konstruktivi-

ver, emotionaler, situativer und sozialer selbsttätiger Prozess (vgl. Reinmann & Mandl 2006, S. 638).

Hier schlagen wir wieder eine Brücke zurück zum Wandern. Unterschiedliche Erlebnisaktivitäten haben unterschiedliches Potenzial. Was wird als herausfordernd erlebt. Was kostet Überwindung? Beim Wandern kann es die lange ausdauernde Anstrengung sein, in der Ebene oder in den Bergen. Es kann aber auch die Gelegenheit zum Nachdenken sein, das sich fast zwangsläufig ergibt, wenn es nicht ständige Gespräche verhindern, oder die Naturerfahrung. (Wobei auch gemeinsames Nachdenken sehr produktiv sein kann). Oder es ist in der Planung die Reduktion auf das Wesentliche.

Herausfordernd kann die Überwindung vor dem Sprung in die nächste Gumpse sein – beim Canyoning, das Zurücklehnen beim Abseilen oder das Lossteigen beim Klettern. Fordernd ist beim Kajak oft der Wildwasserteil, vor dem man zwar noch im Kehrwasser stoppt, aber durch den man dann durch muss, zumindest wenn man den Fluss fertig befahren will. Und wo man möglicherweise in die nächste Situation kommt, in der man schnell reagieren muss ohne lange überlegen zu können, ob man das jetzt will und ob man es sich überhaupt zutraut.

## 2 Empirischer Zugang

### Lernen ohne Erlebnisse

Ist also Lernen möglich, wenn keine Erlebnisse erfolgen? Meine eigenen Studien über Effekte von Outdoor-Trainings auf das Selbstkonzept und die Teamkompetenz von Studierenden (vgl. Eberle, 2008) zeigen relativ deutlich, dass Transfereffekte signifikant zusammenhängen mit Herausforderungen bis hin zur Grenzerfahrung. Anders gesprochen, Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die die Situation oder einen Teil der Situation als herausfordernd erleben, die über sich hinauswachsen, die mehr leisten, als sie sich zugetraut haben, oder aber auch zwar hart, aber nicht dauerhaft geschädigt, an ihre Grenzen stoßen, weisen tendenziell bessere Trainings-Effekte auf. Sie haben größere Veränderungen auf ihre Einstellungen und ihr Verhalten im Bereich Selbstkonzept und Teamkompetenz. Insofern entsprechen die empirischen Daten Theorien und Modellen über Erlebnispädagogik als besonderes Lernsetting.

Lernen ohne Erlebnis oder ohne Herausforderung – das ist nicht dasselbe – scheint den Daten zufolge weniger effektiv zu sein, als Lernen mit Herausforderungen. Lernen in Situationen, die emotional bewegen und durch die Reflexion des Teil-

nehmers selbst oder mit Unterstützung durch Reflexionsgespräche oder Reflexionsübungen, durch Auseinandersetzung mit dem Erlebten, zur Erfahrung werden, hat demnach großes Potenzial. Auch wenn die Grenzen manchmal fließend sind – ein Action-Hopping-Event wird der Theorie zufolge in der Regel weniger bewirken, als eine durchdachte Abfolge von Aktion und Reflexion. Dies gilt in gleicher Weise für eine metaphorische Situation, die an die Lebenssituation und die Herausforderungen der Teilnehmer angebunden ist und deshalb Entwicklungschancen und Lernerfahrungen bietet (um Folgendes er härten zu können, benötige ich noch eine größere Datenbasis). Die bisherigen Ergebnisse stehen in Einklang mit dieser theoretischen Überlegung: Trainings, in denen der Schwerpunkt auf der sportlichen Aktivität lag und Teamübungen oder Pausen für eigene oder angeleitete Reflexion nur geringe Zeiteile aufwiesen, haben tendenziell geringere Effekte auf Selbstkonzept und Teamkompetenz.

Obleich die eigenen Studien darauf hindeuten, dass Herausforderungen bis hin zur Grenzerfahrung Lerneffekte fördern, heißt das auf keinen Fall je härter, desto besser. Das wäre ein „back to the roots“ in dem Sinn, dass Leute, die selbst harte Erfahrungen gemacht haben, meinten, je härter, desto besser. Die Herausforderung ist in meinen Untersuchungsgruppen freiwillig gewählt, oft motiviert durch die Gruppe. Viele haben sich im Vorfeld intensiv über die Anforderungen informiert und darauf eingelassen – manchmal war es aber dann doch überraschend etwas intensiver als erwartet. Was wir nicht wissen, ist, ob der Zusammenhang zwischen Herausforderung und Transfereffekten auch andere Gruppen gilt. Hier ist noch weitere Forschung nötig.

## Wiederholtes Erleben

Ein weiterer Aspekt aus der Forschung mit Schulklassen ist, dass Schülerinnen und Schüler mit Vorerfahrung im Klettern und Abseilen und ohne Vorerfahrung im Klettern und Abseilen den Grad der Herausforderung erwartungsgemäß unterschiedlich einschätzten (vgl. Eberle, 2010). Überraschend aber ist das Ergebnis, dass die „Kletterer“ (d.h. die Leute, die Klettervorerfahrung hatten, allerdings auch nicht jede Woche mehrfach zum Klettern gingen) nach dem Abseilen eine ähnliche Gefühlslage hatten wie jene Personen, die das das erste Mal gemacht hatten.

Das ist im Moment ein Befund, der noch der Interpretation bedarf, gleichzeitig aber gestützt wird durch Daten über Studierende. Studierende, die mehrere Outdoor-Trainings besuchten, hatten auch bei Wiederholung positive Effekte auf Selbstkonzept und Teamkompetenz.

Further research needed – weitere Forschung ist nötig. So lautet hier das unbefriedigende, aber einzig zutreffende Fazit. Wir wissen eine ganze Menge, wir wissen aber auch eine ganze Menge noch nicht.

Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass empirische Forschung im Bereich der Erlebnispädagogik dazu beiträgt, mehr zu wissen, Trainings und Maßnahmen besser zu gestalten und gleichzeitig weiterhin auch etwas bescheiden macht – hinsichtlich der Planung und Vorhersage von Effekten.

## Unterscheidung von Trends und Einzelfällen

Hierzu einige weitere kleine Anmerkungen: Tendenziell habe ich in den von mir und von qualifizierten und kompetenten Kollegen und Kolleginnen durchgeführten Trainings tendenziell erfreuliche und erwünschte Effekte auf das Selbstkonzept im Sinne größerer Selbstwirksamkeitserwartungen, d.h. größerer Erwartungen, Einfluss auf das Leben und die eigene Situation nehmen zu können, sich wirksam vorzukommen. Gleichzeitig gibt es einzelne Teilnehmer, die zumindest vorübergehend, einen Einbruch in dieser Hinsicht haben, verunsichert sind, gemerkt haben, dass sie nicht so leistungsfähig sind, wie angenommen. Dass sie von einer Situation herausgefordert sind, die für andere vielleicht unspektakulär war, lässt sich anhand der Triangulation von Daten sehr gut nachvollziehen. Als Datenbasis dienen teilnehmende Beobachtung, Erhebungen mit standardisierten Instrumenten, Aussagen der Teilnehmer über konkret diese Situationen, die mit Abstand zum Training schriftlich fixiert wurden sowie Interviews mit ihnen.

Der Praktiker oder Trainer, der diese Forschung nicht vornimmt, wird oft gar nicht oder kaum bemerken, dass einzelne Personen anders erleben, als die restliche Gruppe. Man freut sich über positive Rückmeldungen, man freut sich über das Feedback und die strahlenden Gesichter vieler und muss aufpassen, dass man die wenigen überhaupt bemerkt. Ein Gewinn der Forschung über die eigene Praxis ist der Hinweis, noch genauer hinzusehen auf jene, deren Erleben nicht so positiv verläuft, wie beim Rest der Gruppe, und jenen Unterstützung zu geben, die anlässlich einer Grenzerfahrung oder einer Aktualisierung zurückliegender Traumata der intensiven Betreuung und Unterstützung bedürfen. Was entsprechende Kompetenzen und Erfahrung erfordert. Womit wir beim nächsten Thema sind: Über welche Qualifikationen und Kompetenzen verfügen Erlebnispädagogen und wie erwerben sie diese?